

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 53 (1957)

Artikel: Der Osterhase und andere Eierbringer
Autor: Wildhaber, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-115157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Osterhase und andere Eierbringer

Von *Robert Wildhaber*, Basel

(mit 1 Abb. auf Tafel 4)

Für die deutschsprachigen Gebiete Europas wird man heute den Osterhasen als den üblichen Bringer der Ostereier für die Kinder annehmen dürfen. Das zeigt bereits ein erster Blick auf die beiden Atlaskarten des Atlas der deutschen Volkskunde (ADV)¹ und des Atlas der schweizerischen Volkskunde (ASV)²; er zeigt aber auch, dass daneben in kleineren und grösseren Gruppen noch andere Eierbringer auftreten und dass ein Anwachsen des Osterhasen-Gebietes in neuer Zeit festzustellen ist. Die Literatur lässt noch ein weiteres Moment erkennen, das aus dem blossen Betrachten der Atlaskarten sich nicht so selbstverständlich ergibt, nämlich dass der Osterhase als Bringer der Eier für die Kinder recht jung ist. Diese Tatsache beruht nicht etwa darauf, dass wir nun zufällig nirgends – weder in Archiven noch in alten Briefen und Reiseschilderungen – Notizen darüber finden, sondern weil der Osterhase auf Grund des für die Ostereier bekannten und belegten Brauchtums gar nicht alt sein kann, weil es für ihn früher keine Möglichkeit gab, eine Rolle im Brauchtumsablauf zu übernehmen. Man findet denn auch hie und da die Bemerkung, er könne in dieser Hinsicht mit dem Auftreten und Vordringen des Weihnachtsbaumes und des Storchs als Kinderbringer verglichen werden.

Eier an Ostern – und wohl auch Ostereier in unserem modernen Wortsinn – sind bestimmt alt. Immer aber gehören sie zu Zins- und Abgabepflichten, zu mehr oder weniger gebotenen Gaben des Pächters an seinen Grundherrn (und bei ähnlichen Verhältnissen), zu Regalierungen der Regierung an Beamte³ oder bestimmte Berufe (oder zu analogen Beziehungen), zu verpflichteten Geschenken der Bürger an Lehrer, Pfarrer, Messner, Totengräber, Hirt und an andere für das Wohl und Wehe der Gemeinde tätigen Personen, zu den geheischten Lebensmitteln der knabenschaftlichen Verbände und dann auch der «Ratschbuben», welche am Karfreitag und Karsamstag die Kirchenratschen an Stelle der Glocken bedienen müssen⁴, zum Anspruch des gesamten Gesindes, wobei öfters auch alle im gleichen bäuerlichen

¹ Karte 32. Aufgenommen 1932.

² 2. Teil, Karte 178. Mit Kommentar; publiziert 1952.

³ Theodor von Liebenau, *Das Alte Luzern* (Luzern 1881) 206: Zu Ostern regalierter im 15. Jh. der Staat die Ratherren ... mit Ostereiern.

⁴ Dionys Stiefenhofer, *Das Osterei im Brauchtum Mittelfrankens*, in: *Volk und Volkstum* 2 (1937) 96–98.

Haushalt lebenden Personen – also auch die Kinder¹ – das Recht haben, über die Ostertage so viele Eier zu essen, als sie wollen und mögen. Neben diesem, eher rechtlich als «Abgabe» bestimmten Brauchtum stehen Verwendungen, die mit kirchlichen Vorstellungen zusammenhängen und die dann wohl auch überhaupt an die Kraft des Eies für magische Handlungen anknüpfen. Schon früh hat die Kirche die Weihe der Eier an Ostern eingeführt; zur Erinnerung an die Auferstehung Christi werden Eier gegessen und an Freunde und Besucher an Ostern geschenkt und gegenseitig ausgetauscht (vor allem im Bereich der byzantinischen Kirche, im alten Russland, heute noch üblich in Griechenland). Eine besonders bedeutsame Rolle spielen sie ferner als Geschenk der Paten an ihre Patenkinder, als Freundschafts- und als Liebeszeichen.

Diese erwähnten Möglichkeiten gelten für ganz Europa; in ihnen ist immer nur vom gebotenen oder freiwilligen Geben und Schenken die Rede, nie vom Verstecken und Suchen² und ebenfalls nie von einem ausdrücklichen Geschenk der Eltern an ihre Kinder. Diese Art von Schenken kann offenbar erst dann in wirklich grösserem Ausmass möglich werden, wenn die Abgabe-Verpflichtungen nicht mehr in ihrer alten Stärke bewusst sind und wenn die Frage der Beziehungen zu den Kindern und ihre Erziehung neu gestellt wird. All dies würde – zunächst rein theoretisch und kulturgeschichtlich denkbar – auf die Zeit der Aufklärung und des Rationalismus hinweisen mit ihrer verstärkten Beschäftigung mit Problemen der Pädagogik (Fellenberg, Wilhelm Meisters Pädagogische Provinz, Pestalozzi, Rousseau). Auf Grund dieser theoretischen Erwägungen darf man ebenfalls

¹ Ed. de la Fontaine, Luxemburger Sitten und Bräuche (Luxemburg 1883) 39.

² Eduard Strübin, Baselbieter Volksleben (Basel 1952) 149 f.: «Wir Mädchen versteckten die Eier in Grünhecken, dann durften die Altersgenossen suchen kommen» (aus Buus um 1900). Hier handelt es sich um eine ganz vereinzelte Angabe, möglicherweise um eine spielerische Aufnahme des kindlichen Suchens. – Verstecken und Suchen, ohne Erwähnung eines Bringers, kommt ebenfalls vor: Paul Sartori, Zur Volkskunde des Regierungsbezirks Minden, in: Zs. des Vereins für rheinische und westfälische Vk. 4 (1907) 24; Elard Hugo Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert (Strassburg 1900) 100 und 101: «Der Abt Jakob von Schuttern merkt in seinem Tagebuch zum 16. April 1691 behaglich an: den hiesigen Kindern verstecke ich Ostereier im Garten.» (Man vergleiche dazu auch die Schilderung Friedrich Matthissons 1783 in Goethes Garten in Weimar: «Es galt Ostereier aufzuwittern», s. Albert Becker, Osterei und Osterhase [Jena 1937] 55); Claude et Jacques Seignolle, Le folklore du Hurepoix (Paris 1937) 143 f. (gesucht von den «enfants de chœur», aber auch von den «enfants de la famille»). – Hans Hasler, Bilder vom Zürisee. Us em Puurelääbe (Zürich 1949) 48 bringt eine merkwürdige Schilderung aus Uerikon/Stäfa: die Mutter geht vor den Augen der Kinder zum Eierverstecken hinaus, nachher müssen die Kinder suchen; wenn alle Eier gefunden sind, versteckt der Vater sie nochmals, und dann werden sie vielleicht ein drittesmal von einem Kind versteckt; Osterhase und Eiernest werden mit keinem Wort erwähnt (1949!).

annehmen, dass die Sitte des elterlichen Eierschenkens, des Versteckens und Suchens, und der zur Erhöhung des Reizes und zur Befriedigung der kindlichen Neugierfragen erfundenen Eierbringer-Gestalten zunächst städtisch¹ sein musste und sich dann auf das Land ausbreitete. Zur raschen Verbreitung halfen Postkarten, Bilder, Zeitungsberichte und die Konfiserie-Artikel in bedeutendem Masse mit. Die aus archivalischen Quellen und aus der Literatur geschöpften Angaben bestätigen diese Annahmen im grossen und ganzen². Um jedes Missverständnis auszuschliessen, betone ich nachdrücklich, dass es sich hierbei weder um den Hasen im Brauchtum ganz allgemein noch um den zur Osterzeit bekannten Hasen (z. B. als Abgabe) und auch nicht um das Wort «Osterhase» handelt, sondern nur um den Ostereierbringer für die Kinder (entsprechendes gilt auch für die anderen Eierbringer). Lutz Mackensen³ warnt ausdrücklich vor der Auffassung, dass alles, was heute als Kinderbrauch lebe, einst eine ernstere Stätte bei den Erwachsenen gehabt habe; denn vieles sei, und oft erst in jüngerer Zeit, eigens von Eltern und Ammen für die Welt des Kindes geprägt worden; ein klassisches Beispiel dafür sei der Osterhase. Das älteste Zeugnis, das wir für den eierbringenden Osterhasen und sein Nest besitzen, ist die von Alfred Pfleger⁴ mitgeteilte und seither immer wieder zitierte Stelle aus der 1682 in Heidelberg gedruckten Abhandlung des Mediziners Georg Frank «De ovis paschalibus, Von Oster-Eyern, Satyrae medicae», die sich indes nur auf Oberdeutschland, die Pfalz und das Elsass bezieht. Eine sehr hübsche Darstellung bringt das Titelkupferbild eines 1789 in Zürich gedruckten Kinderlieder-

¹ Siehe auch Leopold Schmidt, Wiener Volkskunde (Wien 1940) 48; Ernst Burgstaller, Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich (Salzburg 1948) 97: «Als Spender der Ostereier gilt nur selten der durch die Schule auch auf dem Lande allmählich bekannt gewordene 'Osterhase'»; Wilhelm Jesse, Beiträge zur Volkskunde und Ikonographie des Hasen, in: Volkskunde-Arbeit, Festschrift für Otto Lauffer (Berlin und Leipzig 1934) 160.

² Belege bei ASV, Kommentar zu Teil II, Karte 178, S. 151-154; besonders schön bei Walter Escher, Das Aufkommen einiger Jahresbräuche im Prätigau, in: SAVk 43 (1946) 159 («frömdländischi Sittä», «es ist da früejer nid dr Bruuch gsin under Landslüüten»); Wilhelm Jesse a.a.O. (Anm. 1 auf dieser Seite) 160 (im Gebiet von Ruhr und Maas war der Osterhase noch 1906 völlig unbekannt); W. Lüpkes, Ostfriesische Volkskunde² (Emden 1925) 164 (bei uns nicht ursprünglich und heimisch); Johann Heuft, Ostereier, in Zs. des Vereins für rheinische und westfälische Vk. 14 (1917) 135; Heinz Hungerland, Osterhase und Osterei, in: Niedersachsen 26 (1920/21) 276 (die alten Leute bei uns auf dem Lande [Osnabrück] wissen nichts vom Osterhasen); Georg Graber, Volksleben in Kärnten (Graz 1934) 262 (der Osterhase ist auf dem Lande noch unbekannt); Karl Adrian, Von Salzburger Sitt' und Brauch (Wien 1924) 114f.; Gottlieb Binder, Kilchberg im Wandel der Jahrhunderte (Kilchberg 1923) 215 (Osterhase nicht bekannt); H. Messikommer, Aus alter Zeit. Sitten und Gebräuche im zürcherischen Oberlande (Zürich 1909) 1, 122f.

³ In seinem Aufsatz «Sitte und Brauch» bei Adolf Spamer, Die Deutsche Volkskunde (Leipzig 1934) 1, 152.

⁴ Siehe SAVk 32 (1933) 172.

buches (s. Abb.)¹. Wieso der Hase zum Eierbringer wurde, wird eine Streitfrage bleiben, bei der höchstens die eine oder andere Lösung grössere Wahrscheinlichkeit beanspruchen darf. Die Deutung, dass die Kinder zur Osterzeit besonders viele Hasen auf dem Felde sähen, scheint mir recht konstruiert und dem bauerlichen Denken fremd; zudem wäre sie bei städtischer Herkunft des Brauches kaum haltbar; ebenso wenig kann ich an eine Verbindung mit der Hasenjagd zu Ostern mit anschliessendem Hasenessen glauben²; dass gar der «eierlegende Hase» aus dem Frankenland, über den 1758 ein Protokoll³ verfasst wurde, den Osterhasen-Glauben begünstigt habe, will mir ebenfalls nicht plausibel scheinen. Dem Erklärungsversuch, den Hugo Hepding vor 30 Jahren⁴ unternommen hat, würde ich – in Ermangelung von etwas Besserem – immer noch am liebsten zustimmen; danach verdankte der Osterhase seine Existenz dem entsprechenden Gebäckbrot, das wiederum eine unverstandene und wohl auch etwas missratene Umbildung des Osterlammes war, das Hepding ursprünglich allein als Ostergebäckbrot annimmt. Dass man dabei gerade auf den Hasen verfallen ist und dass er solche Durchschlagskraft erwies, ist damit allerdings noch nicht begründet. Es dürften unbewusst in dieser Auswahl doch alte Glaubensvorstellungen mitgewirkt haben⁵.

In den meisten Fällen machen die Kinder dem Osterhasen ein Nest, in das er seine gefärbten Eier ablegen kann. Für dieses Nest braucht man Frühlingsblumen, Holzwolle, Watte, Wolle⁶, Heu⁷ oder Stroh; man holt auch etwa Moos aus dem Wald⁸. Dieses Nest baut man im Garten, unter Blumen und Sträuchern, auch in Hecken; man kann es – besonders bei schlechtem Wetter – auch in Scheunen, Schuppen und Ställen verstecken; in der Stadt treten dafür Gartenhäuschen, Wohnstuben und Hausgänge⁹. Wenn aus dem Bucheggberg im Kanton

¹ Wiedergegeben auch bei Friedrich Heinz Schmidt, *Osterbräuche* (Leipzig 1936) 29.

² Adolf Jacoby, *Zur Geschichte der Ostereier*, in: *Hess. Bl. Vk.* 28 (1929) 141 ff.

³ Albert Becker, *Zur Geschichte des Osterhasen und seiner Eier*, in: *Zs. für Vk.* 35/36 (1925/26) 175.

⁴ Hugo Hepding, *Ostereier und Osterhase*, in: *Hess. Bl. Vk.* 26 (1927) 140.

⁵ Edmund Schneeweis, *Vergleichende Betrachtung der slawischen Frühlingsbräuche*, in: *Vorträge auf der Berliner Slawistentagung* (Berlin 1956) 295 vertritt die Ansicht: «Die einfachste Erklärung ist wohl die, dass hier zwei Fruchtbarkeitssymbole (Eier und Hase) zusammengebracht wurden.»

⁶ z. B. Emil Stauber, *Sitten und Bräuche im Kanton Zürich*, 2. Teil (= 124. Neujahrsblatt der Hilfsgesellschaft Zürich für 1924) 172.

⁷ Martin Gyr, *Einsiedler Volksbräuche* (Zürich 1935) 45.

⁸ Heinrich Winter, *Mooschlitten, Osternestbauten und Quackgestelle*, in: *Brauch und Sinnbild* (Karlsruhe 1940) 265, im übrigen bezieht sich der Aufsatz auf Heischebräuche.

⁹ Johanna Von der Mühl, *Basler Sitten* (Basel 1944) 117.

Solothurn ausdrücklich erwähnt wird¹, dass die Nester unter Obstbäume gelegt werden, mag hier alter Glaube mitspielen, heisst es doch vom oberen Angeltal im Böhmerwald, dass die Schalen der Ostereier unter den Obstbäumen vergraben würden, damit diese recht trügen². Die Nester werden meist am Samstagabend, gelegentlich aber auch schon am Gründonnerstag und Karfreitag hergestellt³. Man ruft den Osterhasen herbei; man kann ihm auch pfeifen⁴ oder ihn mit kleinen Sprüchlein zum Legen aufmuntern⁵.

In ganz vereinzelt Fällen benützt der Osterhase nicht ein Nest, sondern erledigt seine Legetätigkeit auf andere Weise. Im Oberharz setzen ihm die Kinder hiefür ihre Schuhe vor die Türe⁶; aus Zeiningen im Kanton Aargau heisst es⁷, dass er seine Bescherung durch das offen gelassene Fenster auf den Boden rollen lasse. «In Karm bei Meckenhäusern schneidet die Mutter am Karsamstag dem Osterhas 's'Oier-säggle' ab. Darin ist für jedes in der Familie ein Osterei»⁸.

Ausserhalb des deutschsprachigen Gebietes (und der Grenzgebiete) kenne ich aus der älteren Literatur nur einen Beleg aus England, der den Osterhasen – in Anführungszeichen – erwähnt⁹. – Alle mit dem Osterhasen in Verbindung stehenden Bräuche (Nestbau, Verse usw.) gelten auch für die übrigen Eierbringer. Was diese selbst angeht, muss ich es bei einer knappen Aufzählung bewenden lassen und im übrigen auf die beiden erwähnten Atlaskarten verweisen. Es müsste in jedem Fall untersucht werden, wieso gerade die betreffende Gestalt in der betreffenden Gegend Fuss fassen konnte, ob ganz bestimmte Sonderbedingungen vorliegen und wie der Entwicklungsprozess weiter verläuft. Im Gebiet zwischen Bamberg und Meiningen wird unterschieden zwischen dem grünen und dem roten Hasen. An manchen Orten tritt der Fuchs anstelle des Hasen (auch bei ihm wäre eine Umdeutung aus dem Gebäudbrot denkbar); dies betrifft Westfalen,

¹ H. Herzog, Schweizerische Volksfeste, Sitten und Gebräuche (Aarau 1884) 237.

² Eugen Mogk, Das Ei im Volksbrauch und Volksglauben, in: Zs. für Vlk. 25 (1915) 219.

³ Cf. Stiefenhofer a.a.O. (Anm. 4 S. 110) 98–100.

⁴ Schweiz. Id. 2, 1668; Stiefenhofer a.a.O. (Anm. 4 S. 110) 98.

⁵ Gertrud Züricher, Kinderlieder der deutschen Schweiz (Basel 1926) 22, Nr. 326 (Bern, Biel), 327 (Zürich), 325 (Meierskappel, für den Kuckuck).

⁶ Paul Sartori, Sitte und Brauch, 3. Teil (Leipzig 1914) 158, Anm. 64.

⁷ Schweiz. Id. 2, 1668.

⁸ Stiefenhofer a.a.O. (Anm. 4 S. 110) 93.

⁹ William Henderson, Notes on the Folk-Lore of the Northern Counties of England and the Borders² (London 1879) 84: "Throughout Yorkshire it is customary to hide the coloured eggs in little nests out of doors, and set the children to hunt after them, and see what eggs the 'hares' have been laying."

Schaumburger Land und Einzelbelege in Friesland¹. Für das Osterlamm als Eierbringer bringt der ADV zwei Streubelege. Weit aus die Mehrzahl der übrigen Bringer sind aber Vögel, denen man wohl mit Recht Zusammenhang mit den «Eiervögeln»² und den Heiliggeisttauben annehmen darf. Diese Vögel sind etwa der «Ostervogel» (Streubelege), der «roat Oarvogel» (Einzelbelege in Kärnten), die «Henne» (weit verbreitet; und ihre Abwandlungen als «Himmels-henne» (Kärnten) und «Osterhenne» (Tirol)³, der «Hahn» (weit verbreitet)⁴, der «Kranich» (in Westfalen), der «Storch» (in Thüringen)⁵, der «Auerhahn» (zwei Belege aus dem Braunschweigischen), die «Lerche» (ein Beleg aus der Tschechoslowakei), der «Enterich» (ein einziger Beleg aus Nordschleswig)⁶ und der «Kuckuck» (neben einer grösseren Gruppe in der Schweiz⁷ auch eine Reihe von Belegen in Deutschland).

Die kleine Gruppe der religiösen Gestalten als Eierbringer ist wohl kaum je bodenständig verwurzelt gewesen, sondern hat sich aus anderem Jahresbrauchtum nach der Osterzeit verirrt; es sind «der liebe Gott» (5 Belege in Schlesien), das «Christkind» (1 Beleg nördlich von Eisenach) und «Nikolaus» (1 Beleg im Vorarlberg). Hingegen findet sich noch einmal eine bedeutende Gruppe von Belegen, welche als Eierbringer die während der Osterzeit nach Rom gegangenen Glocken ausweisen, welche bei ihrer Rückkehr die Eier mitbringen und sie auf die Wiese oder in den Garten fallen lassen⁸; sie können sie aber auch

¹ Siehe auch K. Wehrhan, Hase oder Fuchs als Eierspender, in: Zs. des Vereins für rheinische und westfälische Vk. 7 (1910) 232.

² Siehe dazu Leopold Schmidt, in: Rheinisches Jb. für Vk. 2 (1951) 150–152.

³ Hepding a.a.O. (Anm. 4 S. 113) 137.

⁴ Siehe auch Emil Lehmann, Sudetendeutsche Volkskunde (Leipzig 1926) 142; Alois John, Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen² (Reichenberg 1924) 60; ebenfalls in Wallonien, wo die hübsche Geschichte erzählt wird: «On fait accroire aux enfants que les œufs ont été pondus par des coqs; lorsque l'enfant est désespéré d'attendre trop longtemps, il prend un bâton et va frapper sur la queue du coq dans l'espoir d'en faire sortir un bel œuf rouge ou bleu:»: George Delaw, Un mois sur les Hauts-Plateaux, in: Wallonia 10 (1902) 67, danach Paul Sébillot, Le Folk-lore de France (Paris 1906) 3, 231.

⁵ Siehe August Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen (Wien 1878) 194 (Nr. 8) und 198 (Nr. 37).

⁶ Ob die Stelle aus Sepp, Die Religion der alten Deutschen und ihr Fortbestand in Volkssagen, Aufzügen und Festbräuchen bis zur Gegenwart (München 1890) 137 (ebenfalls zitiert bei Louise Hagberg, Påskäggen och deras hedniska ursprung, in: Fataburen 1906, 140), wonach die Volkssage am Dnjepr Enten die goldenen Eier legen lässt, zuverlässig ist und sich überhaupt auf Ostern bezieht, weiss ich nicht.

⁷ Siehe Kommentar ASV a.a.O. (Anm. 2 S. 112) und Herzog a.a.O. (Anm. 1 S. 114) 266.

⁸ A. van Gennep, Manuel de folklore français contemporain 1, 3 (Paris 1947) 1324 und 1329; Seignolle a.a.O. (Anm. 2 S. 111) 144.

in das Cheminée legen¹, oder die Eier können gleichzeitig mit den Glocken auf einem Boot aus Weidenruten auf der Meuse angeschwommen kommen (in Liège)². Hie und da erzählt man den Kindern auch, einer der ältesten Männer der Gemeinde sei mit den Glocken nach Rom geflogen, um dort vom Papst die Ostereier in Empfang zu nehmen und sie im Dorf zu verteilen³. Dieser Glaube an die Glocken als Eierbringer findet sich in der Berner Ajoie, in Frankreich, im Vogesengebiet, in den deutsch-französischen Grenzgebieten, in Belgien (flämischer und wallonischer Teil)⁴ und in den Niederlanden⁵.

Die übrigen Gebiete der Romania und die slawischen Länder kennen keine Eierbringer (soweit wenigstens unsere Kenntnisse reichen). Eine einzige Eierbringergestalt ist aus Griechisch-Mazedonien⁶ belegt; ich kann aber nicht nachprüfen, ob sie ein Einzelfall ist und ob sie wirklich zuverlässig aufgezeichnet ist. Es heisst dort, dass die Mütter bei ihrer Heimkehr vom mitternächtlichen Ostergottesdienst den Kindern rote Eier unter das Kopfkissen legen; am Morgen sagen sie dann, «Paschalia» (eine weibliche Personifikation von Ostern) habe diese Eier in der Nacht gebracht.

Osterei und Ostergebäck im Elsass

Von *Alfred Pflieger* †, Strassburg

Von dem einst so reichen Osterbrauchtum im Elsass ist nur das gefärbte Osterei und das Ostergebäck übrig geblieben. Ursprünglich waren hier die Ostereier wohl auch nur rot gefärbt. Die älteste Notiz über die bunt gefärbten Eier findet sich in den Aufzeichnungen eines Strassburger Handwerkmeisters aus dem Jahre 1625: «Zu Ostern werden die Oster eyer grün, gelb, roth, schwarz und blau und andere art gefeibt»⁷.

Das Färben der Ostereier besorgte früher die Bas, d. h. die Bäuerin selbst und zwar nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Knechte

¹ Seignolle a.a.O. (Anm. 2 S. 111) 144.

² Sébillot a.a.O. (Anm. 4 S. 115) 2, 367.

³ K. C. Peeters, Flämisches Volkstum (Jena 1943) 107.

⁴ Charles Dubois, Vieilles choses d'Ardenne (Verviers 1947) 56; Henri Bragard, Le folklore de la Wallonie prussienne. Les œufs de Pâques, in: Wallonia 7 (1899) 65 ff. (aus Malmédy).

⁵ C. v. d. Graft, Nederlandsche volksgebruiken bij hoogtijdagen (Amsterdam 1947) 52.

⁶ G. F. Abbott, Macedonian Folklore (Cambridge 1903) 37.

⁷ Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Literatur Elsass-Lothringens (Strassburg) 7 (1891) 113 (künftig nur als JB zitiert).